

Blick in die Zukunft



«Meine Vision der Schweiz»

Haben Sie eine politische Zukunftsvision von unserem Land, wie es sein sollte? Roberto Zanetti: Die Schweizer U17-Weltmeister sind für mich eine Vorwegnahme der Zukunft: Eine wilde Mischung von Namen - Leute, die von vier Kontinenten, aus zwölf verschiedenen Nationen hierher gezogen und offensichtlich integriert sind. Ich habe das Gefühl, diese Jungen sind Patrioten, fühlen sich hier wohl, geben alles. Das ist ein Sinnbild für die Schweiz, wie sie ist und vielleicht noch ein wenig mehr werden könnte. Eine Schweiz, die wirklich multikulti ist und das als Bereicherung sieht. Eine Schweiz, die eine Mannschaft ist, in der man sich hilft und wo das ur-schweizerische Prinzip des Ausgleichs zum Tragen kommt. Nicht nur immer Wettbewerb in allen Bereichen, sondern der Genossenschaftsgedanke, der die Schweiz einmal ausmachte.

Roland Fürst: Mehr Freude, mehr Euphorie, das Zurück-erinnern an alte Werte, die uns stark gemacht haben, weniger Angst vor Fremdem. Die Angst vor Fremdem bekämpfen mit dem Bekenntnis zu unseren eigenen Werten.

Roland Borer: Für mich muss die Schweiz ein Land sein, in dem es jedem gut geht, der Leistung erbringen will, wo es auch jedem gut geht, der ohne eigenes Verschulden seine Leistung nicht erbringen kann. Ein Land, das sicher ist und das Vorbild ist. Die Schweiz ist ein Land, in dem verschiedene Kulturen seit Jahrhunderten freiwillig zusammenleben und einander respektieren können. In diesem Sinn könnten wir für Europa und die ganze Welt ein Beispiel sein.

Borer, Fürst und Zanetti über sich selbst

«Meine Trümpfe»

Warum sollten die Solothurner Sie als neuen Ständerat wählen?

Roland Fürst: Dem Kanton Solothurn geht es nicht gut, jetzt ist wirtschaftliche Kompetenz gefragt in Bern. Diese vertritt ich schon von meiner beruflichen Voraussetzung her. Zudem ist es Zeit für meine Generation, dass sie Verantwortung übernimmt und in Bern vertreten ist.

Roland Borer: Ich habe mittlerweile 18 Jahre Erfahrung in Bern. Ich habe ein Netzwerk, und diese Beziehungen könnten dem Kanton Solothurn wirtschaftlich und in anderen Bereichen einiges bringen.

Roberto Zanetti: Ich habe jahrzehntelange Erfahrung in Kanton, Gemeinde und Bund. Ich bin stark in Gremien, in denen man gemeinsam nach Lösungen sucht. Die Arbeit im Ständerat beurteile ich als sehr lösungsorientiert, was mir zuzagt.

«So hab ichs mit den Freisinnigen»

Sie alle müssen um die Freisinnigen werben. Wo haben Sie Gemeinsamkeiten, wo Differenzen mit der FDP?

Roland Borer: Ich habe bewiesen, dass ich mit Rolf Büttiker zusammenspannen konnte, wenn es darum ging, gemeinsam etwas für den Kanton Solothurn zu erreichen. Ich denke an unseren Vorstoss im National- und im Ständerat für die Ökobilanz des Verkehrs im Transitkanton Solothurn. Mit der FDP hatte ich nie Berührungspunkte, den letzten Tatwettbewerb habe ich bei den Bundesratswahlen erbracht. In vielen politischen Bereichen kann ich gut

mit der FDP zusammenspannen. Differenzen bestehen primär im gesellschaftspolitischen Bereich.

Roberto Zanetti: In meinem 10 Jahren im Gemeinderat Gerlafingen konnte ich nichts erreichen, ohne insbesondere mit der FDP zusammen Lösungen zu finden. In gesellschaftspolitischen Fragen habe ich manchmal das Gefühl, ich vertrete eigentlich das gesellschaftsliberale Erbe des Freisinns, das ich heute manchmal etwas vermisse. Darum bin ich als Mitglied der gesellschaftsliberalen Teil der FDP wäre mit mir gar nicht so schlecht vertreten. Das zeigen auch meine Wahlergebnisse, bei denen ich immer massiv freisinnigen Sukkurs erhielt. Nicht geteilt habe ich den finanzpolitischen Rigorismus, den gewisse FDP-Exponenten pflegen. Immerhin

konnte ich vier Jahre lang mit dem freisinnigen Finanzdirektor im Kanton eine sehr gute Finanzpolitik machen.

Roland Fürst: In meinen 14 Jahren als Gemeindepresident gab es kein Geschäft, das ich an der Gemeindeversammlung nicht durchgebracht hätte. Das zeigt, dass der parteiübergreifende Gedanke bei mir gross geschrieben ist. FDP und CVP bezeichne ich als Mitteparteien; von der etwas weiter links stehenden bin ich am rechten Ende und dadurch sehr nahe bei der FDP. Seit Bestehen der Solothurner Handelskammer 1874 gehörte der Direktor immer zur FDP, bis ich vor dreieinhalb Jahren das Amt erhielt. Dadurch habe ich enge Beziehungen in die FDP und in Wirtschaftskreise, die eher FDP-geprägt sind.

«Da denke ich anders»

Gibt es Punkte, in denen sich Ihre Haltung von der Mehrheitsmeinung in Ihrer Partei unterscheidet?

Roland Borer: Am ehesten im Bereich der Gesellschaftspolitik. Dort gibt es in der SVP konservativere Auffassungen als das im liberalen, weltoffenen Kanton Solothurn der Fall ist. Da bin ich eher der Solothurner als der «KK-Vertreter» aus der Innerschweiz. Zum Beispiel in der Familienpolitik bin ich gegenüber neuen Formen des Zusammenlebens wohl liberaler als jemand, der nur eine Form anerkennt: Vater, Mutter und viele Kinder.

Roland Fürst: In der CVP ist die Spanne der Meinungen relativ breit, vieles ist möglich. Von den übrigen Parteimitglie-

dern unterscheidet sich persönlich wohl am meisten in der Finanzpolitik: Dort bin ich der Meinung, dass man restriktiver zu den Finanzen schauen sollte, damit unsere Staatsverschuldung nicht noch grösser wird.

Roberto Zanetti: Einen Unterschied gibt es vielleicht darin, dass viele glauben, das Programm sei das Endziel. Abweichungen davon seien des Teufels. Ich verstehe das Parteiprogramm eher als Startpunkt für den politischen Prozess, als Verhandlungsbasis, von der man ausgeht, um dann mit Kompromissen Lösungen zu finden. In der Finanzpolitik geht es mir ähnlich wie Roland Fürst: Als Gemeindepresident habe ich eine Sensibilität dafür entwickelt, dass die Mittel nicht unbeschränkt sind. Im Unterschied des Wünschbaren vom Möglichen bin ich etwas rigider als manche meiner Parteikollegen.

«Das ist ein Vorbild»

Wer ist Ihr politisches Vorbild?

Roberto Zanetti: Willy Brandt. Das war eine der wenigen Trauerfeiern, die ich am Fernsehen verfolgt habe und auch mitschulchen musste. Willy Brandt war für mich wirklich eine Figur.

Roland Fürst: Für mich ist jemand ein Vorbild, der volksnah ist, die Anliegen des Volkes erkennt und sich dafür einsetzt. Der für die Menschen etwas erreichen will und Politik nicht als Selbstdarstellungsplattform benutzt. Da könnte ich Willi Ritschard,

Ernst Leuenberger, Rosemarie Simmen und Christian Waner nennen.

Roland Borer: Für mich muss ein Vorbild ein Staatsmann sein. Ich nenne zwei: Winston Churchill und Helmut Schmidt. Beide wagten in schwieriger Zeit, ihre Meinung durchzusetzen, ohne Rücksicht darauf, ob sie davon persönlich einen Gewinn oder Verlust hatten. Churchill war Kriegspremier und musste sehr schwierige Entscheide treffen. Vor Helmut Schmidt ziehe ich den Hut, wie er das Problem des Terrorismus angeht und das Interesse des Staates über eigene Interessen bei Wahlen stellte. Das war grandios.

«Darum ging ich in die Politik»

Was hat Sie einzeit bewogen, in die Politik einzusteigen?

Roberto Zanetti: Ich wollte die Welt verbessern! Mit 17 war ich an einem jugendpolitischen Seminar auf dem Balmberg, wo Kantonalparteipräsident Willi Ritschard Reden hielt, dass die Wände zitterten. Später erlebte ich die Parolenfassung der SP Gerlafingen für die Waffenausfuhrverbotsinitiative 1972. Fast alle an der Versammlung waren Buezer in der Von Roll, wo damals noch Kanonenrohre geschmiedet wurden. Trotzdem fassten sie die Ja-Parole, was mich unglaublich mutig und tapfer dünkte. So trat ich in die SP ein.

Roland Fürst: Ich bin ein Fan unseres demokratischen Systems. Wir haben nicht nur Rechte, sondern auch Pflichten und müssen etwas beitragen zum Dienst an der Öffentlichkeit. Das habe ich frühzeitig angepackt. Als ich anfing, war ich mit 32 der jüngste Gemeindepresident im Kanton.

Roland Borer: Als Mandatsträger bin ich ein Späterbener. Mein erstes Mandat erhielt ich mit 38 als Kantonsrat, mit 40 wurde ich Nationalrat. Vorher beschränkte sich meine politische Tätigkeit auf die regelmässige Teilnahme an Wahlen und Abstimmungen. Bei Diskussionen äusserte ich manchmal eine kritische Haltung, worauf es hiess: «Dann machs doch besser». Das war der Auslöser, dass ich mich für die Autopartei aufstellen liess.

Die Kandidaten

Roland Borer SVP



Geboren: 27. Januar 1951 Wohnort: Kestenholz Beruf: Unternehmer/Unternehmensberater Politik: Kantonsrat (Autopartei) 1989-91, Nationalrat (Autopartei/SVP) seit 1991 Wird unterstützt von: SVP, Kantonal-Solothurnischer Gewerbeverband KGV (mit Roland Fürst), Gastro Solothurn (mit Roland Fürst), Handels- und Industrieverein Thal-Gäu-Bipperram. Wahlkampfslogan: «Erfahrung zählt» www.roland-borer.ch

Roland Fürst CVP



Geboren: 6. Mai 1961 Wohnort: Gunzgen Beruf: Direktor der Solothurner Handelskammer Politik: Gemeindepresident von Gunzgen 1993-2007, Kantonsrat seit 2005, 1. Vizepräsident des Kantonsrats 2009 Wird unterstützt von: CVP, BDP, Handelskammer, Gewerbeverband (mit Roland Borer), Gastro Solothurn (mit Roland Borer), Industrie- und Handelsverein Olten Wahlkampfslogan: «Ein Ständerat, der weiss, wo unseren Kanton der Schuh drückt» www.rolandfuerst.ch

Roberto Zanetti, SP



Geboren: 14. Dezember 1954 Wohnort: Gerlafingen Beruf: Geschäftsleiter Perspektive Solothurn Politik: Gemeindepresident von Gerlafingen 1990-2000, Kantonsrat 1993-1999, Nationalrat 1999-2003, Regierungsrat 2003-2005, erneut Kantonsrat seit 2009 Wird unterstützt von: SP, Grüne, Grünliberale, Gewerkschaftsbund Kanton Solothurn Wahlkampfslogan: «Der Wirtschaftsvertreter der Buezer» www.robeto-zanetti.ch

Lösungsorientierung, Wirtschaftskompetenz oder Erfahrung?

Am runden Tisch der OT-Redaktion traten die persönlichen wie auch die sachpolitischen Profile der drei Ständeratskandidaten von SP, CVP und SVP deutlich hervor



LINKS, MITTE, RECHTS Nicht nur politisch, sondern auch in ihrer äusseren Erscheinung unterscheiden sich Roberto Zanetti, Roland Fürst und Roland Borer markant. BRUNO KISSLING

Im Gespräch auf der Redaktion des Oltner Tagblatts bezogen die drei Ständeratskandidaten Roland Borer (SVP), Roland Fürst (CVP) und Roberto Zanetti (SP) Stellung zu aktuellen politischen Themen. Darüber hinaus beantworteten sie Fragen zu ihrem Werdegang und ihren Werten in der Politik.

DAS INTERVIEW FUHRTEN BEAT NUTZI, UELI WILD UND CHRISTIAN VON ARX

Welche Position beziehen Sie zum Verhältnis der Schweiz zur EU? Roland Fürst: Die Schweiz soll den pragmatischen bilateralen Weg weiter verfolgen. Er ist harzig, führt aber zum Erfolg.

Roberto Zanetti: Der bilaterale Weg ist im Moment erfolgreich, aber er wird sicher nicht einfacher. Bedächtigt und die Vor- und Nachteile wohl abwägend, müssen wir uns die Option eines Beitritts zur EU offenhalten.

Roland Borer: Der bilaterale Weg hat sich bisher bewährt. Ich bin auch für neue Abkommen, aber immer auf der Basis von Geben und Nehmen. Das Cassis-de-Dijon-Prinzip zum Beispiel ist richtig für unsere Wirtschaft, aber die einseitige Anerkennung durch die Schweiz ist für mich ein Problem.

Durch die Fehler, die Banker in den USA begangen haben, ist die Schweiz international unter Druck geraten. Was ist zu tun, damit sie wieder aus der Schusslinie kommt? Welches Signal sendet diesbezüglich die Minarett-Initiative aus?

Roberto Zanetti: Die SP strebt schon vor Jahrzehnten an, dass das Bankgeheimnis nicht Steuerhinterziehung schützen soll. Denn das war ein moralisch verwerfliches Geschäftsmodell. Hier ist die Schweiz auf gutem Weg, das so weit in Ordnung zu bringen, dass die Staaten, die massive Finanzprobleme haben, zu dem kommen, was ihnen zusteht. Die Minarett-Initiative wird in der islamischen Welt kein Ruhmesblatt sein für die Schweiz. Sie würde die Vorbildrolle der Schweiz Lügen strafen, die Roland Borer in seiner Zukunftsvision angesprochen hat (vgl. Beitrag links). Die Gefahr, dass ein paar Fundamentalisten bei uns Unruhe schaffen könnten, wird durch die Initiative sicher nicht gelöst; sie könnten eher noch radikalisiert werden.

Die Abzocker-Initiativen braucht es als Signal, dass alles eine Grenze hat.

ROBERTO ZANETTI

Tropf des Staates hängt, verstehe ich einfach nicht. Darum habe ich für beide Initiativen grosse Sympathien. Bei der Minder-Initiative bin ich mir gar nicht so sicher, dass sie abgelehnt wird. Als Signal, dass alles eine Grenze hat, braucht es sie.

Roland Fürst: Dass die Minder-Initiative grosse Chancen hat, sehe ich auch so.

Roland Borer: Von allen Unternehmern in der Schweiz steht doch hier nur eine Hand voll zur Diskussion. Alle anderen bewegen sich in einem anständigen Rahmen. Was gewinnen wir, wenn Nestlé seinen Sitz auf die Cayman-Inseln verlegt und Nestlé-Chef Brabeck weiterhin seinen Lohn in zweistelliger Millionenhöhe abbolt? Es ist sinnvol-

ler, wenn die Firma hier bleibt und Steuern bezahlt. Der Gesetzgeber muss dafür sorgen, dass die Aktionäre unanständige Auswüchse bremsen können.

Thema Sicherheitspolitik: Was sagen Sie zu Fliegerbeschaffung, Verkürzung der RS und Auslandsinsätzen?

Roberto Zanetti: Ich bin da kein Fachmann. Wenn der Verteidigungsminister sagt, die Fliegerbeschaffung sei nicht nötig oder wir könnten sie uns nicht leisten, dann wird er wohl Recht haben. Und wenn der Chef der Armee glaubt, die Ausbildung in kürzerer Zeit verabreichen zu können, wird auch er dafür seine Gründe haben. Für mich hat die Armee eine Existenzberechtigung, wenn sie so etwas wie eine erweiterte Polizeifunktion wahrnehmen kann, durchaus auch international. Wir können nicht immer vom Rest der Welt erwarten, dass er für Ordnung sorgt, und uns nobel zurückhalten.

Roland Fürst: Wenn wir Ja sagen zur Armee, dann brauchen wir auch Kampfflugzeuge. Wenn der Verteidigungsminister meint, dass wir uns das nicht leisten könnten, heisst das nicht, dass sie nicht nötig

wären. Bei der Armee wurde das Budget immer weiter gekürzt, irgendwann geht das nicht mehr. Unsere Sicherheitspolitik setzt ein neues Kampfflugzeug voraus. Da müssen wir das Budget anpassen. Die RS-Dauer soll meiner Meinung nach nicht verkürzt werden. Auslandsinsätze befürworte ich im Rahmen unserer Mittel.

Roland Borer: Der Tiger ist 50 Jahre alt. Dieser Flieger muss jetzt ersetzt werden. Wenn Bundesrat Maurer sagt, das habe nicht Priorität, zeigt das nur, dass die Armee so heruntergespart wurde, dass er gar nichts mehr beschaffen kann. Bei der RS-Verkürzung geht es darum, die Kosten bei der Grundausbildung zu reduzieren. Das kann man prüfen und allenfalls umsetzen, aber dann braucht es wie früher Samstagdienst in der RS. Die Auslandsinsätze müssen auf Kosten/Nutzen überprüft werden, und zwar primär auf den Nutzen für uns. Zudem müssen sie zu Lasten des Budgets des EDA erfolgen und nicht des Verteidigungsdepartements.

Wie stehen Sie zur Waffenausfuhrverbotsinitiative?

Roberto Zanetti: Ich werde dieser Initiative zustimmen. Im Wissen darum, dass sie nicht reüssieren wird, aber mit der Hoffnung auf ein respektables Resultat, damit der Bund bei den Bewilligungen strenger auf die Einhaltung des Gesetzes achtet. Ich weiss, dass die Initiative kurzfristig zu Problemen für die betroffenen Betriebe führen kann, aber man kann nicht nachhaltig Arbeitsplätze sichern mit einem moralisch fragwürdigen Geschäftsmodell. Zum Waffenexport mache ich ein moralisches Fragezeichen. Die Unterminierung der Zulieferindustrie soll für die Gruppe Schweiz ohne Armee ein weiterer Schritt zur Abschaffung der Armee sein. Da mache ich nicht mit.

Roland Fürst: Als Geschäftsführer des schweizerischen Decolletageverbandes und des schweizerischen Metallzulieferverbandes kann ich diese Aussagen bestätigen.

Welche Pflöcke müssen in der Gesundheitspolitik eingeschlagen werden, damit man die Kostenspirale in den Griff bekommt?

Roberto Zanetti: Hier kann ich mich anschliessen. Ich habe es im Kantonsrat erlebt, wie auch die Hardcore-Sparer alles gemacht haben, um «ih»r Spital zu ummöglichen, dass ein Kanton ein Spital «amputieren» würde. Darum muss die Steuerung auf einer anderen Ebene erfolgen.

Wie stellen Sie sich zu Selbstdispensation und Einheitskrankenkasse?

Roland Borer: Die Einheitskrankenkasse bietet keine Lösung. Man spricht neuerdings von 26 kantonalen Einheitskassen. Warum soll das günstiger sein als das heutige System? Zur Selbstdispensation: Die Kosten des Medikamentenverkaufs über die Hausärzte sind marginal angestiegen, diejenigen des Verkaufs über die Apotheken stärker. Zudem ist beim Arzt die Beratung in seinem Tarmed-Tarif bereits enthalten, in der Apotheke kommt noch die Apothekertaxe zu Lasten der Krankenkasse hinzu. Ich bin für die Beibehaltung der Solothurner Lösung.

Roberto Zanetti: Der Unfall von Tschnoby 1986 führte mir vor Augen, dass die Folgen eines Atomkraftunfalls viel grösser sind als selbst der Bruch einer Staumauer. Auch wenn die Wahrscheinlichkeit kleiner sein mag, ist das Risiko für mich nicht vertretbar. Ich sehe aber die Problematik des Strombedarfs auch. Die Konzession liegt für mich darin, allenfalls die bestehenden Betriebsbewilligungen zu erstrecken, wenn die Sicherheitsstandards eingehalten sind. Ob das Werk in Beznau oder im Niederamt steht, ist nicht der springende Punkt. Wenn wir im Niederamt das Atom-Valley der Schweiz machen, ist das aber auch ein wirtschaftliches Klumpenrisiko.

Was halten Sie davon, die Maturitätsquote in der Schweiz auf 60 Prozent zu erhöhen?

Roland Fürst: Davon halte ich nichts. Die Berufslehre ist nicht zweitrangig. Es ist falsch, ihre Attraktivität gegenüber der Maturität zu senken.

Roland Borer: Das duale System ist der grosse Standortvorteil der Schweiz. Die Idee, das kaputt zu machen, kann nur in einer geschützten Werkstätte entstehen.

Roberto Zanetti: Die Vorteile des heutigen Systems sind unbestritten. Die Anforderungen an die Berufslehren werden aber voraussichtlich steigen.

AUFGEZEICHNET VON CHRISTIAN VON ARX